

tribune

Das Magazin mit unternehmerischen Visionen

Editorial



Dr. Alexander Filli
Advokat und Notar,
ThomannFischer
filli@thomannfischer.ch

Die steigende Lebenserwartung ist ein Faktum. Erfreulich, aber wie jede Medaille mit zwei Seiten. Die höhere Lebenserwartung generiert Herausforderungen, die uns noch erheblich beschäftigen werden. So stammen unsere Vorsorgesysteme aus einer Zeit, in der die Demographie günstig, die abzugsichernde Bezugsphase kurz und das Wirtschaftswachstum fast selbstverständlich waren. Die aktuelle Entwicklung dagegen ist geradezu konträr. Die Folgen der festzustellenden Desindustrialisierung beispielsweise sind noch nicht abzusehen. Gleiches gilt für die mit einer Geldschwemme «therapierten» Probleme im Finanzbereich. Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass der Finanzmarkt (als «dritter Beitragszahler» unserer Vorsorgewerke) für längere Zeit nahezu ausge-

schieden ist! Wollen wir unseren Lebensstandard wahren, werden mutige Schritte und die Abkehr von lieb gewonnenen Gewohnheiten unvermeidlich sein.

Eine besondere Herausforderung wird die wachsende Zahl von pflegebedürftigen Personen im hohen Alter bilden (Stichwort Demenz). Monatliche Kosten von über 10'000 Franken für Pflegeheime sprechen für sich. Wünschenswert ist ein möglichst selbstbestimmtes Dasein mit ambulanter Pflege. Die berühmten «Babyboomer» stehen unmittelbar vor dem Übertritt ins Pensionsalter. Für die damit verbundenen Probleme gibt es kein Patentrezept. Wichtig dürfte eine Entpolitisierung der Diskussion sein. Mit «Mindestzinssätzen», garantierten Umwandlungssätzen von Vorsorgekapital und Polemik (Stichwort «Rentenklaue») werden wirtschaftliche und demographische Fakten auf Dauer nicht negiert werden können.

Diese Ausgabe der tribune widmet sich der vielschichtigen Herausforderung der demographischen Entwicklung: Steigende Lebenserwartung – Errungenschaft oder Problem?

Herausforderung Demographie

- 2 **Steigende Lebenserwartung – Errungenschaft oder Problem?**
- 4 **Länger leben – wie finanzieren?**
- 6 **Arbeitslos ab 50? Oder arbeiten bis 70?**
- 8 **Demographische Entwicklung – Zahlen und Szenarien (BS)**

Eine Publikation der Handelskammer beider Basel, der Advokatenkammer Basel und des Basellandschaftlichen Anwaltsverbands mit grosszügiger Unterstützung der Jubiläumstiftung La Roche & Co Banquiers

Steigende Lebenserwartung – Errungenschaft oder Problem?



Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello
Institut für Psychologie
Universität Bern
pasqualina.perrigchiello@psy.unibe.ch

Die Schweiz gehört weltweit zu den Nationen mit der höchsten Lebenserwartung und der Trend geht weiter nach oben. Welche Herausforderungen kommen mit der Hochaltrigkeit auf die Gesellschaft zu? Wie entwickelt sich die Lebensqualität? Wer pflegt die zunehmende Zahl an Hochaltrigen? Drängende Fragen, die es zu beantworten gilt.

Hatte ein um 1900 Geborener eine durchschnittliche Lebenserwartung von 53 Jahren, beträgt sie für einen 2013 Geborenen 89 Jahre, und wer 2030 zur Welt kommt, kann gar 90,7 Jahre alt werden. Zentrale Erklärungsfaktoren sind der rasante medizinische Fortschritt, die besseren Arbeits- und Ausbildungsbedingungen sowie die erhöhte soziale Sicherheit. Wir leben aber nicht nur länger, sondern auch länger in guter Gesundheit. So stieg die behinderungsfreie Lebenserwartung mit 65 Jahren in der Schweiz in den letzten zwanzig Jahren ebenso an wie der Anteil der behinderungsfrei verbrachten Rentenjahre.

Die Babyboomer kommen ins Alter

Der demographische Wandel ist verbunden mit einem Strukturwandel des Alters: Wir werden anders alt als frühere Generationen. Die Babyboomer, die nun ins Alter kommen, unterscheiden sich in ihrer Lebensgestaltung deutlich von den heute Hochaltrigen. Wir unterscheiden nun zwischen dem dritten («junge Alte») und dem vierten Lebensalter («Hochaltrige»). Ist das dritte Lebensalter, also die Zeit zwischen 65 und 80 Jahren, das gesunde, aktive Alter, geprägt von einer markanten Verbesserung der Lebensbedingungen, trifft dies für das vierte Lebensalter nur bedingt zu. Das hohe Alter ist nach wie vor eine Phase der Hilfs-

und Pflegebedürftigkeit, gekennzeichnet von verstärkter Multimorbidität und einer Zunahme von demenziellen Erkrankungen. Bei den 84 bis 90-Jährigen ist mindestens ein Drittel auf Hilfe und Pflege angewiesen, bei noch älteren Menschen ist es gut die Hälfte. Die Mehrheit – zumeist Männer – lebt bis zuletzt im eigenen Heim, was nur mit Unterstützung der Angehörigen möglich ist. Diese Arbeit wird zu 80 Prozent von Frauen erbracht, bei Hochaltrigen mehrheitlich von Töchtern. Mit schätzungsweise jährlich 10 bis 12 Milliarden Franken handelt es sich dabei um eine Leistung von hohem wirtschaftlichem Wert. Familiäre Pflege ist auf körperlicher, psychischer und sozialer Ebene mit grossen Opfern verbunden. Dennoch wird sie gesellschaftlich kaum wahrgenommen und als selbstverständlich erachtet.

tierungen assoziiert, obwohl die lange Lebenserwartung gemeinhin als grosse Errungenschaft der Schweiz gilt. Im öffentlichen und politischen Diskurs werden hochaltrige Menschen primär als Hilfs- und Pflegebedürftige wahrgenommen, die die Gesundheits- und Sozialkosten in die Höhe treiben. Man spricht dann vom Problem der «Überalterung» unserer Gesellschaft, von der strapazierten Generationensolidarität, und dass die Jungen für die Alten finanziell aufkommen müssen. Solche pauschalisierende Aussagen tragen nichts dazu bei, die mit dem hohen Alter assoziierten Probleme konstruktiv zu lösen. Abgesehen davon, dass nicht die Jungen, sondern insbesondere die Erwerbstätigen im Alter von 45 bis 65 Jahren die finanzielle Hauptlast des Generationenvertrags tragen, sind



Pflege alter Menschen ist nicht nur eine private Angelegenheit, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Überalterung oder Unterjüngung?

Die neu hinzugewonnenen Jahre haben also nicht nur positive Seiten, sie bringen auch grosse Herausforderungen mit sich. Dies widerspiegelt sich in einer äusserst ambivalenten Haltung unserer Gesellschaft dem hohen Alter gegenüber. Im Gegensatz zur gesellschaftlichen Aufwertung des dritten Alters (fit, engagiert, konsumfreudig) wird das hohe Alter mehrheitlich mit negativen Erwartungen, ja Diskredi-

Begriffe wie Überalterung diskriminierend. Wer definiert, wie viele Junge und Alte unsere Gesellschaft haben sollte, gibt es etwa Kontingente dafür? Könnte man nicht genauso gut vom «Problem der Unterjüngung» (zu tiefe Geburtenrate) sprechen? Lebensphasen brauchen keine «Berechtigung» und Menschen jeglichen Alters haben dasselbe Recht, mit Würde und Respekt behandelt zu werden. Irgendwann im Lebensverlauf sind wir

alle auf Hilfe und Pflege angewiesen, da ist soziale Verantwortung und Solidarität gefragt. Diese wurde bislang in der Schweiz insbesondere in Familien wahrgenommen – eine Tatsache, die für das gute Funktionieren des Sozialstaats von existenzieller Bedeutung ist.

Die Pflege Hochaltriger geht alle an

Obwohl die familiäre intergenerationelle Solidarität in der Schweiz noch funktioniert, bedarf sie künftig dringend anderer Stützen:

- Die Gruppe der über 80-Jährigen ist die am schnellsten wachsende Altersgruppe in unserer Gesellschaft. Dieser Trend wird sich wegen der älter werdenden Babyboomer in den nächsten Jahrzehnten noch verstärken. Damit wird auch die Zahl der pflegebedürftigen, insbesondere der demenzkranken Menschen zunehmen. Bei gleichbleibenden Prävalenzraten ist zwischen 2010 und 2030 mit einer Zunahme der Demenz von gut 75 Prozent zu rechnen.
- Bedingt durch die längere Lebenserwartung bei gleichzeitig tieferen Geburtenraten werden sich die Erwartungen an die familiäre Hilfe verstärkt auf wenige Nachkommen, meist auf die Töchter, konzentrieren. Gleichzeitig nimmt aber deren Erwerbstätigkeit zu und steigt damit das Risiko beruflich-pflegerischer Unvereinbarkeiten, nicht zuletzt, weil flexible Arbeitsmodelle fehlen. Gegenwärtig sind noch viele Frauen gewillt, diesen Spagat zu erbringen, indem sie ihr Arbeitspensum reduzieren oder die berufliche Tätigkeit aufgeben. Angesichts der Tatsache, dass vermehrt Frauen mittleren Alters geschieden und auf bezahlte Arbeit angewiesen sind, wird sich dieser Konflikt zunehmend in Richtung der beruflichen Option entscheiden.
- Aus gesellschaftlicher Perspektive ist familiäre Pflegearbeit mit beachtlichen Opportunitätskosten verbunden. Während der Zeit, in der Frauen familiäre Care-Arbeit übernehmen, stehen sie

dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung, zudem fallen ihre Sozialleistungsbeiträge weg. Im OECD Bericht zur Schweizer Wirtschaftspolitik 2013 wird der Schweiz – aufgrund der zunehmenden Alterung der Bevölkerung und der Verlangsamung der Einwanderung – eine schwache Produktivitätsentwicklung prognostiziert. Die Empfehlungen gehen dahin, den Schwerpunkt der Wirtschaftspolitik noch stärker auf Massnahmen zu legen, welche bislang ungenutzte Arbeitskräftepotenziale, besonders bei Frauen, fördern. Die vermehrte Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt ist langfristig für die finanzielle Sicherung der Sozialversicherungen unerlässlich.

- Da die Pflege durch Töchter und Söhne tendenziell eher abnehmen wird, ergibt sich ein erhöhter Bedarf an (qualifiziertem) Pflegepersonal – für die stationäre wie für die ambulante Pflege. Weil die künftigen Senioren immer individueller leben, wird es zu einer markanten Verlagerung von stationärer zu ambulanter Pflege kommen.
- Hieraus ergibt sich: Familiäre Hilfe und Pflege alter Menschen ist nicht nur eine private familiäre Angelegenheit, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe!

Fazit und Ausblick

Die längere Lebenserwartung hat eine neue Lebensphase, das hohe Alter, geschaffen, die es noch zu definieren gilt, und zwar auf gesellschaftlicher, familialer und individueller Ebene. Neben der allgegenwärtigen Diskussion zur finanziellen Sicherung der Sozialwerke müssen auch Aspekte wie Solidarität und Sicherheit neu definiert werden. Die Teilung von Lasten und Vergünstigungen zwischen den Generationen ist gerecht und fair, soweit jede Generation erwarten kann, im Durchgang durch den Lebenslauf gleich behandelt zu werden wie die vorangegangenen und folgenden. Jedenfalls ist der heutige hohe Lebensstandard in der Schweiz gerade jenen zu verdanken, die heute im hohen Alter sind.

Literatur

Menthonnex, J. (2015). *Estimation des durées de vie par génération. Evolution 1900 – 2150 et tables de mortalité par génération 1900 – 2030 pour la Suisse.* Office Fédéral de la Statistique http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/dos/la_mortalite_en_suisse/tab104.html

Perrig-Chiello, P. & Höpflinger, F. (Hrsg.) (2012). *Pflegende Angehörige von älteren Menschen.* Bern: Huber.

Perrig-Chiello, P. & Dubach, M. (2012) (Hrsg.). *Brüchiger Generationenkitt? Generationenbeziehungen im Umbau.* Zürich: vdf-Hochschulverlag ETH Zürich.

Perrig-Chiello, P. & Höpflinger, F. (2009). *Die Babyboomer. Eine Generation revolutioniert das Alter.* Zürich: NZZ-Verlag libro.

Pasqualina Perrig-Chiello

hat ihre Studien an der Universität Fribourg mit dem Lizentiat in klinischer Heilpädagogik und dem Doktorat in Entwicklungspsychologie abgeschlossen. Nach einer Ausbildung in systemischer Familientherapie hat sie 1996 an der Universität Bern in Psychologie habilitiert und ist dort seit 2003 Honorarprofessorin. Pasqualina Perrig-Chiello ist Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler wissenschaftlicher Gremien. Einer ihrer Lehr- und Forschungsschwerpunkte ist der Übergang in die zweite Lebenshälfte und die damit verbundenen Veränderungen.

Länger leben – wie finanzieren?



Dr. Alfred Binggeli
Institutionelle Kunden
Executive Director,
Notenstein La Roche Privatbank AG
alfred.binggeli@notenstein-laroche.ch

Die Titelfrage ist nicht nur in der Schweiz, sondern in allen Ländern mit einem staatlichen Vorsorgesystem aktuell. Deshalb wäre beispielsweise eine Betrachtung nur der Situation bei der beruflichen Vorsorge in der Schweiz zu eng gefasst. Der begrenzte Textumfang zwingt aber dazu, Argumente immer wieder stark zu vereinfachen oder wegzulassen. So bleiben die qualitativen Aspekte des «Länger-Lebens» ausser Betracht. Der Versuch, am Schluss dieser Ausführungen Antworten zu formulieren, fokussiert aber wieder auf die Schweizer Situation.

Die Lebenserwartung nimmt in den meisten Ländern dieser Erde zu. Unter der Prämisse, dass Menschen ab einem bestimmten Alter wegen der abnehmenden Fähigkeit, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, auf Transferleistungen von anderen Leistungserbringern angewiesen sind, wird die längere Lebenserwartung zusehends zu einer Herausforderung für die Wohlfahrt.

Die staatlichen Vorsorgesysteme vieler Länder sind im Zuge der Industrialisierung, des wirtschaftlichen Aufschwungs und unter dem Druck der Aufrechterhaltung des sozialen Friedens gegründet worden, in der Schweiz vor allem nach dem zweiten Weltkrieg. Die Finanzierung der Vorsorgesysteme wurde entweder als Umlageverfahren (AHV) oder als Kapitaldeckungsverfahren (BVG) oder als Mischform ausgestaltet.

Von der Pyramide zum Tropfen

Grundsätzlich gilt im Sinne der Mackenroth'schen These, dass die Verwendung der Renteneinkommen, ob aus Kapitalverzehr oder Lohnabzügen der Aktiven, immer über eine Umwandlung in laufend produzierte Güter oder Dienstleistungen erfolgt. Weiter sind die Vorsorgesysteme immer rein monetär ausgestaltet, so dass das Eichhörnchen-Prinzip, auch beim Kapitaldeckungsverfahren, nicht möglich ist.

Eine zunehmende Lebenserwartung bei gleichbleibenden Leistungsversprechen und unveränderter Beitragszeit führt zu einer Verlängerung der Bezugszeit. Verändert sich nun auch noch die Altersstruktur negativ – immer weniger Aktive müssen immer mehr Rentner finanzieren – erhöht sich die Belastung der Aktiven weiter. Das Transfersystem gerät aus seinem Gleichgewicht.

Diese auch für die Schweiz zu konstatierende Entwicklung der Altersstruktur von der idealen Pyramiden- hin zur Tropfenform ist illustrativ auf einer Sonderbriefmarke der Deutschen Post abgebildet (siehe Folgeseite).

Veränderte Rahmenbedingungen...

Die Vorsorgesysteme stammen meist aus Zeiten, in denen die Demographie günstig, die abzusichernde Bezugsphase kurz und das Wirtschafts- und Produktivitätswachstum sehr ausgeprägt waren. Die Finanzierung der abgegebenen Leistungsversprechen schien langfristig gewährleistet. Die demographischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wie auch die Situation an den Kapitalmärkten haben sich aber, vor allem in den letzten 40 Jahren, drastisch verändert.

Auch schon vor der jüngsten Finanzkrise erwiesen sich die Erträge der Kapitalanlagen – dem oft zitierten dritten Beitrags-

zahler, auf dem die Hoffnung für eine schmerzlose Lösung der Finanzierungsprobleme ruhte – mehrfach als ungenügend. Die finanzielle Stabilität konnte dann jeweils nur mit volkswirtschaftlich unerwünschten Sanierungs- respektive fiskalpolitischen Umverteilungsmassnahmen oder zusätzlicher Staatsverschuldung aufrechterhalten werden. Die expansive Geldpolitik sowie die unorthodoxe Art der Umsetzung in den letzten Jahren, ja gar Jahrzehnten, haben zu einer Inflation der Vermögenspreise, aber auch zu einem Niedrigzinsumfeld geführt.

...führen zu höheren Anlagerisiken

Dieses zwingt heute mehr denn je zu höheren Anlagerisiken, um die vorgegebenen Leistungs- und Renditeziele, zum Beispiel den BVG-Mindestzinssatz, zu erreichen. Dies wiederum erhöht die Gefahr von Unterdeckungen, von Fehlallokationen von Kapital und von zusätzlicher Verschuldung. In Staaten mit umlagebasiertem Vorsorgesystem belaufen sich die Leistungsversprechen, welche nicht in die offizielle Staatsverschuldungsstatistik eingehen, bereits heute auf ein Mehrfaches der laufenden Wirtschaftsleistung. Dies könnte dazu verleiten, mittels Fortsetzung der expansiven Geldpolitik eine Entschuldung über Inflation zu versuchen. Da Rentensysteme oft nicht oder nur teilweise indirekt inflationsgeschützt sind, wäre dies aber gleichbedeutend mit der Vernichtung von Vorsorgekapital und der Verringerung der Kaufkraft bestehender Renten und folglich eine Bedrohung für den sozialen Frieden.

Länger leben – wie finanzieren?

Wie kann nun das längere Leben finanziert werden? Beim Versuch, Antworten auf die Frage zu geben, soll der Fokus wieder auf der Situation in der Schweiz liegen.

Auf Stufe der einzelnen Vorsorgeeinrichtung muss die Aufrechterhaltung der nomi-

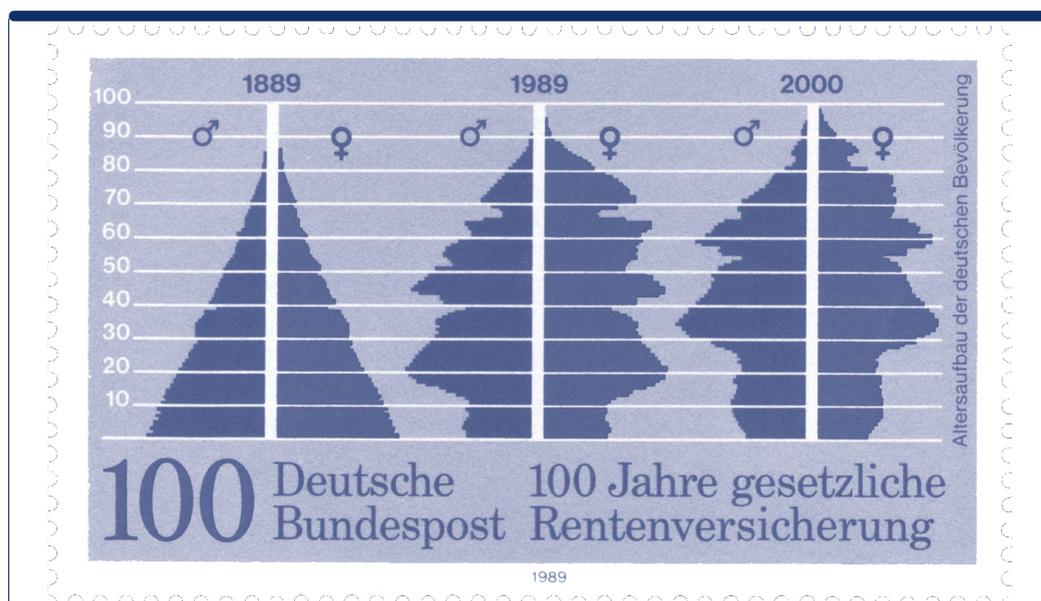
nalen, finanziellen Stabilität im Vordergrund stehen. Dies kann mittels Kostenoptimierung, Erhöhung der Beiträge oder Kürzung der laufenden Leistungen angestrebt werden. Letzteres erfolgt in der Regel durch Reduktion des Umwandlungssatzes, was in der Schweiz aber nur im überobligatorischen Bereich in der Kompetenz des Vorsorgewerkes liegt. Ein Wechsel von einem System mit Leistungsprimat hin zu einem mit Beitragsprimat ist eine weitere, bereits oft angewandte Möglichkeit. Sie bedingt jedoch eine transparente Aufklä-

tor als auch in der Politik. So sollte in der beruflichen Vorsorge die Mindestverzinsung ex post den Marktgegebenheiten angepasst und entpolitisiert werden. Der immer wieder angeführten Langlebigkeit und einer entsprechenden langfristigen Ausrichtung der Kapitalanlagen muss der Regulator besser Rechnung tragen. Der kurzfristig orientierten Regulierung muss Einhalt geboten werden; der Mut zu unternehmerischem, langfristig orientiertem Handeln der verantwortlichen Organe ist zu stärken.

anlagen verbessert. In Zusammenarbeit mit den Unternehmungen muss die Politik weiter dafür sorgen, dass eine eventuell notwendige verlängerte Beitragsdauer und ein höheres Rentenalter von der Bevölkerung mitgetragen und überhaupt möglich werden.

Internationale Verflechtungen

Nicht ausser Acht gelassen werden darf jedoch die internationale Verflechtung der verschiedenen Volkswirtschaften, die es einem Land praktisch verunmöglicht, im Vorsorgebereich wirklich isoliert zu agieren. Auf globaler Ebene entspricht die Demographie noch weitgehend den günstigen Bedingungen, wie sie zum Beispiel zur Zeit der Einführung des BVG in der Schweiz galten. Weiter herrscht in vielen Ländern noch Potenzial zur Erhöhung des Wohlstandes und damit auch für Wirtschaftswachstum. Freier Kapital- und Personenverkehr ermöglichen es, an diesem Potenzial zu partizipieren. Sie setzen jedoch die Bereitschaft voraus, die Zusammenarbeit innerhalb der Staatengemeinschaft auszubauen und gerecht auszugestalten.



Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Gesetzliche_Rentenversicherung_\(Deutschland\)#/media/File:DBP_1989_1426_Gesetzliche_Rentenversicherung.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Gesetzliche_Rentenversicherung_(Deutschland)#/media/File:DBP_1989_1426_Gesetzliche_Rentenversicherung.jpg)

rung und Information der Versicherten, da keine dieser Massnahmen jemals die Kaufkraft der Rentenleistungen und damit den erwarteten Lebensstandard garantieren kann. Auch basiert ein Erfolg dieser Massnahmen darauf, dass sich die Rahmenbedingungen stetig und nicht disruptiv verändern. Hilfreich wären auch hohe Kapitalerträge, welche aber auf dieser Stufe kaum beeinflusst werden können.

Auch die Politik ist gefordert

Auf gesamtstaatlicher Ebene finden sich mögliche Antworten sowohl beim Regula-

Die Politik ihrerseits muss auf die Rahmenbedingungen, welche Voraussetzung für wirtschaftlichen Erfolg und damit die Finanzierbarkeit der sozialen Wohlfahrt sind, fokussieren. Freier Wettbewerb und Handel, Schutz des geistigen Eigentums und schlanke administrative Prozesse sind dazu notwendige Voraussetzungen. Nur so kann die gesamtwirtschaftliche Produktivität und damit Wirtschaftsleistung in einem Ausmass gesteigert werden, das eine Fortführung des bestehenden Versorgungssystems ermöglicht und die Aussicht auf ausreichende Erträge auf den Kapital-

Dr. Alfred Binggeli

promovierte an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel bei Prof. Martin Hellwig. Bei Notenstein La Roche Privatbank AG zeichnet er verantwortlich für das institutionelle Kundengeschäft. Im Anlageausschuss diverser Pensionskassen stellt er seine fachliche Kompetenz und Erfahrung zur Verfügung. Alfred Binggeli ist Experte für Finanzanlagen gemäss BVG.

Arbeitslos ab 50? Oder arbeiten bis 70?

Während Pensionskassenexperten und Alterspolitiker zunehmend entschiedener darauf hinweisen, dass wir alle in Zukunft länger als bis zum heutigen AHV-Alter 65 werden arbeiten müssen, finden immer mehr ältere Arbeitskräfte gar keine Stelle mehr. Die jüngste Arbeitslosenstatistik des Staatssekretariats für Wirtschaft (seco) spricht eine deutliche Sprache, was die Chancen von über 50-jährigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auf dem Schweizer Arbeitsmarkt betrifft. In dieser Altersgruppe hat die Arbeitslosigkeit im Januar 2016 um fast zehn Prozent zugenommen. Das nachfolgende Gespräch mit Hansjürg Dolder, dem Leiter des Amtes für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Basel-Stadt, führte die Webseite www.aelterbasel.ch im Jahr 2013.

Der Fachkräftemangel nehme zu, der «Jugendwahn» ab, ist immer häufiger in den Medien zu lesen. Das seien gute Vorzeichen für ältere Arbeitslose. Wie gross stufen Sie als Mann aus der Praxis die Chancen für jemanden aus der Generation 50plus ein, auf dem Arbeitsmarkt wieder Tritt zu fassen?

Dass die Chancen für ältere Arbeitslose auf eine Neuanstellung markant gestiegen sind, kann ich so nicht bestätigen. Ich habe mir die Zahlen der letzten zehn Jahre für Basel angeschaut. Ältere Menschen zwischen 50 und 65 Jahren sind im Vergleich zu Jüngeren (20 bis 49 Jahre) zwar bedeutend weniger von Arbeitslosigkeit betroffen (nur 2,7 Prozent gegenüber 3,4 Prozent). Ältere Arbeitslose bekunden aber im Durchschnitt viel mehr Mühe, wieder einen Job zu finden, wenn sie einmal arbeitslos sind. Im Durchschnitt dauert die arbeitslose Zeit bei dieser Gruppe ein gutes Jahr, bei den unter 24-Jährigen dagegen weniger als ein halbes Jahr.

Gibt es nicht deshalb weniger ältere Arbeitslose, weil sich diese aus Scham beim Arbeitsamt gar nicht erst melden?

Die Hemmung mag bei Älteren etwas grösser sein. Irgendwann zwingt die finanzielle Not die meisten aber doch zur Registrierung auf dem Arbeitsamt. Ich möchte bei dieser Gelegenheit betonen, dass sich nie-

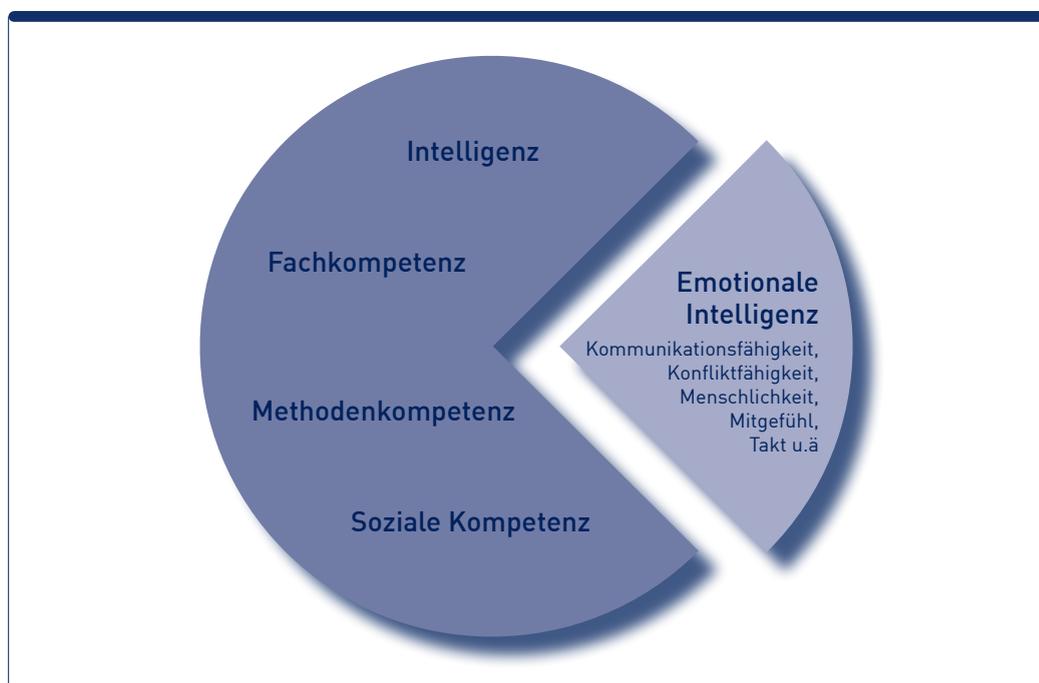
mand schämen muss. Es besteht ein Leistungsanspruch, schliesslich wurden für diese Versicherung Prämien bezahlt.

Es gibt Leute, die behaupten, dass man als über 50-Jähriger gar keine Chancen auf einen Arbeitsplatz mehr habe.

Das trifft nicht zu. Pro Monat finden in Basel über alle Altersgrenzen hinweg etwa 600 bis 700 Menschen wieder eine Stelle, davon rund 20 Prozent im Alter von über 50 Jahren. Genaue Zahlen stehen nicht zur

Kann man sagen: Je besser die Ausbildung, desto grösser sind die Chancen für die Wiederaanstellung eines oder einer älteren Arbeitslosen?

Nicht unbedingt. Ein zu grosser Spezialisierungsgrad kann sogar ein Hinderungsgrund für eine Anstellung sein. Und zudem: Was Sie als 20-Jähriger einmal gelernt haben, spielt für den 50-Jährigen nicht mehr eine so grosse Rolle. Viel Wissen ist inzwischen veraltet. In höherem Alter sind andere Kriterien für eine Anstellung meist ausschlaggebender.



Hohe emotionale Intelligenz ist ein Faktor, der die Chancen Älterer auf dem Arbeitsmarkt verbessert. Quelle: www.4managers.de powered by ©ILTIS GmbH • D-72108 Rottenburg

Verfügung, weil wir nur bedingt Informationen über die Gründe derjenigen haben, die sich nicht mehr bei uns auf dem Arbeitsamt melden.

Was sind das für Stellen? «Ein-Euro-Jobs» wie bei unserem nördlichen Nachbarn?

Nein. Mini- oder Ein-, resp. Zweieurojobs wie in Deutschland gibt es in der Schweiz nicht. Auch ältere Stellensuchende finden in aller Regel wieder vergleichbare Tätigkeiten, wie sie sie bisher innehatten. Gelegentlich werden leicht tiefere Löhne in Kauf genommen. In sehr wenigen Fällen konnten die Betroffenen gar eine höhere Position oder einen höheren Lohn erzielen.

Zum Beispiel?

Sie müssen bereit sein, sich stets weiterzubilden. Hohe Zuverlässigkeit sowie eine hohe soziale und emotionale Intelligenz sind weitere Faktoren, die die Chancen Älterer auf dem Arbeitsmarkt verbessern. Wichtig ist auch die Flexibilität, was Älteren oft nicht mehr zugetraut wird. Wer über diese Eigenschaften verfügt, sollte sie deshalb unbedingt im Bewerbungsschreiben festhalten und selbstbewusst hervorheben.

Es gibt Ältere, die schreiben unzählige Bewerbungsschreiben, werden aber nicht einmal zu einem Gespräch eingeladen. Ist letztlich nicht ein gutes Netzwerk ausschlaggebend?

Ein gutes Netzwerk ist immer wichtig und kann die Tür zu einem Vorstellungsgespräch öffnen. In der zweiten Phase hilft ein gutes Netzwerk allein nicht mehr weiter. Die Arbeitgeber haben eine bestimmte Vorstellung von einem Kandidaten, einer Kandidatin. Wer diesem Profil nicht entspricht, stösst schnell an eine Grenze.

Ältere Arbeitnehmende gelten tendenziell als kostenträchtiger. Muss man daher nicht ein gewisses Verständnis für Arbeitgeber aufbringen, wenn sie Jüngere vorziehen?

Wenn ein Arbeitgeber die falsche Person einstellt, kommt ihm das per Saldo viel teurer. Ich kann die Situation bei uns auf dem Arbeitsamt mit rund 250 Mitarbeitenden schildern: Wir kennen keine altersmässige Limite bei Anstellungen, der Lohn spielt keine Rolle. Vielmehr konzentrieren wir uns darauf, jemanden zu finden, der ideal ins Team passt. Das kann je nachdem eine jüngere oder eine ältere Person sein.

Gibt es aus der Privatwirtschaft Indizien dafür, dass Arbeitgeber ihre älteren Arbeitnehmer aus Kostengründen schneller als früher loszuwerden versuchen?

Statistisch gesehen existieren dafür keine Anzeichen. Ich weiss sogar von Arbeitgebern, dass sie vielmehr Jüngere entlassen, weil diese eher wieder eine Stelle finden würden.

Eine bekannte Basler Firma möchte ihre Angestellten ab Alter 59 in Frührente schicken, sie aber gleichzeitig als Selbstständigerwerbende weiterbeschäftigen. Als Lohn soll hingegen nur noch die Differenz zwischen dem ursprünglichen Lohn und der gekürzten Rente bezahlt werden. Würden Sie als älterer Arbeitnehmer einen solchen Deal, der vom Arbeitgeber als «win-win-Situation» bezeichnet wird, annehmen?

Nein. Dieses Konstrukt ist rechtlich nicht haltbar. Wenn Sie neu als Selbstständigerwerbender nur für Ihre alte Firma arbeiten, sind Sie kein Selbstständigerwerbender, sondern nach wie vor Arbeit-

nehmer dieser Firma. Das gilt erst recht, wenn Ihnen beispielsweise weiterhin ein Büro am alten Arbeitsort zur Verfügung gestellt wird. Letztlich legt die Ausgleichskasse fest, ob jemand als angestellt zählt.



Speziell zugeschnittene Computerkurse gelten als gezielte Förderung älterer Menschen.

Nicht vergessen sollte man, dass ein solcher Deal für den Arbeitnehmer finanziell gesehen maximal bis zur Pensionierung aufgehen würde. Danach müsste er sich lebenslang mit einer kürzeren Rente zufriedengeben.

Aber wenn die Variante «Vogel friss oder stirb ...» heisst?

Auch dann würde ich diesen Deal nicht mitmachen. Denn ein solches Mandat könnte vom Arbeitgeber noch vor der Pensionierung jederzeit wieder zurückgezogen werden. Dann haben Sie doppeltes Pech.

Beim Arbeitsamt müssen sich auch noch Senioren mit über 60 Jahren auf dem Buckel aktiv um eine Stelle bemühen, wenn sie keine Leistungskürzungen riskieren wollen. Ist das nicht reine Schikane?

Nein, bis zur Pensionierung haben Arbeitslose gemäss AHV-Gesetz gleiche Rechte und Pflichten. Unsere Personal-

berater verfügen immerhin über einen gewissen Ermessensspielraum. Und im letzten halben Jahr vor der offiziellen Pensionierung müssen gar keine Bewerbungsschreiben mehr verfasst werden.

Wie sieht es mit der Förderung von älteren Arbeitslosen in Basel aus? In Deutschland werden ältere, schlecht qualifizierte Mitarbeitende teilweise gezielt gefördert.

Im Kanton Basel-Stadt geben wir pro Jahr 14 Millionen Franken für Qualifikations- und Beschäftigungsmassnahmen aus. Davon können auch ältere Arbeitslose profitieren. Im Gegensatz zu den jüngeren Arbeitslosen erhalten ältere aufgrund ihrer individuellen Lebensläufe – und auch zum Abladen von Frustration – eher eine Einzelberatung. Wir überprüfen momentan überdies, ob wir älteren Arbeitslosen speziell auf sie zugeschnittene Computerkurse anbieten sollen.

© www.aelterbasel.ch; Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Forums 55+ des Kantons Basel-Stadt

Demographische Entwicklung – Zahlen und Szenarien (BS)

Vor fünf Jahren hat das Statistische Amt des Kantons Basel-Stadt mit der Publikation von kantonalen Bevölkerungsszenarien begonnen. Neben der absoluten Bevölkerungsentwicklung stellen die Szenarien auch die Entwicklung der Bevölkerungsstruktur dar und zwar jeweils in einem hohen, mittleren und tiefen Szenario. «tribune» fasst die im Jahre 2015 aufdatierten Szenarien zusammen.

Hohes Szenario

Für das hohe Szenario errechnet sich bis zum Jahr 2035 eine deutliche Zunahme der Personen aus allen Altersklassen. Die Anzahl Kinder und Jugendlicher erhöht sich, weil einerseits mit einer wachsenden Anzahl Frauen im gebärfähigen Alter gerechnet wird und andererseits leicht steigende Geburtenraten der Schweizerinnen in der Stadt Basel angenommen werden. Die Zunahme der Anzahl Kinder und Jugendlicher (bis 19 Jahre) fällt deutlich aus: Von heute rund 32'000 auf gut 39'000 im Jahr 2035. Die Anzahl Personen im erwerbsfähigen Alter (von 20 bis 64 Jahre) steigt von rund 125'000 auf 141'000. Stark erhöht sich auch die Anzahl Personen ab 65 Jahren, und zwar von heute 39'000 (davon 14'000 in einem Alter ab 80 Jahren) auf 48'000 (davon 18'000 ab 80 Jahre) im

Jahr 2035. Grund dafür ist die optimistische Annahme zur Lebenserwartung, die in dieses Szenario einfließt: Für die Frauen wird von einer weiteren Zunahme auf 88 Jahre, für die Männer von einer Zunahme auf knapp 85 Jahre ausgegangen. Der Altersquotient (Verhältnis von Personen über 64 Jahre zu den Personen im Erwerbsalter) steigt von heute 0,31 nur moderat auf 0,34 im Jahr 2035.

Mittleres Szenario

Auch in diesem Szenario errechnet sich eine leichte Zunahme der Kinder und Jugendlichen. Ihre Anzahl erhöht sich von rund 32'000 zu Beginn des Prognosezeitraumes auf 35'000 im Jahr 2035. Auch die Bevölkerung im Erwerbsalter nimmt leicht zu, von knapp 125'000 im Jahr 2014 auf etwa 127'000 im Jahr 2035. Eine Zunahme zeigt sich hingegen über den gesamten Prognosezeitraum bei den Personen über 64 und jenen ab 80 Jahren. Die Anzahl Personen über 64 Jahre beträgt im Jahr 2035 rund 46'000, davon 17'000 im Alter ab 80 Jahren. Wiederum sind die Resultate durch die Annahme einer steigenden Lebenserwartung (auf 83 Jahre für Männer und auf 87 Jahre für Frauen) geprägt. Der Altersquotient steigt etwas stärker als im hohen Szenario und beträgt im Jahr 2035 rund 0,36.

Tiefes Szenario

Das tiefe Szenario zeichnet sich im Vergleich zu den anderen Szenarien durch geringere Wanderungsgewinne gegenüber dem Ausland und grössere Wanderungsverluste bezüglich anderer Kantone aus. Dies wirkt sich stark auf den Bevölkerungsbestand im Erwerbsalter aus, der von 125'000 im Jahr 2014 kontinuierlich abnimmt bis auf 114'000 Personen im Jahr 2035. Die Anzahl Kinder und Jugendlicher liegt am Ende des Prognosezeitraums mit 31'000 unter dem heutigen Bestand von 32'000. Die Anzahl Personen über 64 Jahre beträgt im Jahr 2035 rund 43'000, davon 15'000 im Alter ab 80 Jahren. Für die Lebenserwartung wird eine weniger optimistische Entwicklung unterstellt als in den anderen Szenarien (für die Frauen eine Steigerung auf 86 für die Männer auf 81 Jahre), dennoch errechnet sich in diesem Szenario mit 0,38 der höchste Altersquotient, da die Anzahl Personen aus jüngeren Bevölkerungsschichten relativ gesehen noch stärker sinkt als die Anzahl Personen aus älteren Bevölkerungsschichten.

Quelle:

Bevölkerungsszenarien 2015/Statistisches Amt Kanton Basel-Stadt.

IMPRESSUM Nummer 1/2016, erscheint viermal jährlich.

HERAUSGEBER: Handelskammer beider Basel (info@hkbb.ch), Advokatenkammer Basel, Basellandschaftlicher Anwaltsverband (sekretariat@advokaturambahnhof.ch)

grosszügig unterstützt von der Jubiläumsstiftung La Roche & Co (jubilaumsstiftung@larochebanquiers.ch)

REDAKTION: Beatrice Abt, Dr. Philip R. Baumann, lic. iur. Roman Felix, Dr. iur. Alexander Filli, Dr. iur. Urs D. Gloor,

MLaw Andrea Tarnutzer-Münch, lic. phil. I Roger Thiriet

LAYOUT: Elmar Wozilka, Handelskammer beider Basel, Druck: bc medien ag, Münchenstein

ADRESSE: «tribune», St. Jakobs-Strasse 25, Postfach, 4010 Basel, Telefon: +41 61 270 60 31 Telefax: +41 61 270 60 05 E-mail: tribune@hkbb.ch

«tribune» ist eine offizielle Publikation der herausgebenden Organisationen für deren Mitglieder.

Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Für Nichtmitglieder kostet das Jahresabonnement CHF 20.-

AZB

CH-4010 Basel
P.P. / Journal

tribune